

**St. Peters Bote,**  
 die älteste deutsche katholische Zeitung  
 Canadas, erscheint jeden Donnerstag zu  
 Muenster, Sask., und liefert bei Voraus-  
 bezahlung:  
 für Canada . . . \$1.00  
 für andere Länder . . . \$1.50  
 Anzeigen werden berechnet zu  
 50 Cents pro Zeile einpaltig für die  
 erste Einrückung, 25 Cents pro Zeile für  
 nachfolgende Einrückungen.  
 Lokalanzeigen werden zu 10 Cents pro  
 Zeile wöchentlich berechnet.  
 Geschäftsanzeigen werden zu \$1.00  
 pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$10.00  
 pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei  
 großen Aufträgen gewährt.  
 Jede nach Ansicht der Herausgeber  
 für eine unrichtige katholische Familien-  
 zeitung unpassende Anzeige wird unbeding-  
 t zurückgewiesen.  
 Man adressiere alle Briefe u.s.w. an  
**ST. PETERS BOTE,**  
 Muenster, Sask., Canada.

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Patern zu Münster, Sask., Canada.

10. Jahrgang No. 1 Münster, Sask., Donnerstag, den 20. Februar 1913 Fortlaufende No. 469

**St. Peters Bote,**  
 the oldest German Catholic news-  
 paper in Canada, is published every  
 Thursday at Muenster, Sask. It is  
 an excellent advertising medium.  
 Subscription \$1.00 per year, pay-  
 able in advance.  
 ADVERTISING RATES:  
 Transient advertising 50 cents per  
 inch for first insertion, 25 cents per  
 inch for subsequent insertions. Read-  
 ing notices 10 cents per line. Dis-  
 play advertising \$1.00 per inch for  
 4 insertions, \$10.00 per inch for one  
 year. Discount on large contracts.  
 Legal Notices 12 cts. per line nomi-  
 nally 1st insertion, 8 cts. later ones.  
 No advertisement admitted at any  
 price, which the publishers consider  
 unsuited to a Catholic family paper.  
 Address all communications to  
**ST. PETERS BOTE,**  
 Muenster, Sask., Canada.

**Aus Canada.**

**Saskatchewan.**

Die Monatschrift der Provinzialregierung „The Public Service Monthly“, die eine Menge wissenschaftlicher Neuigkeiten über Saskatchewan bringt, hat für den Monat Februar noch eine Beilage erhalten. Das Gesundheitsbureau veröffentlicht darin einen interessanten Artikel über Scharlachfieber. Auch enthält die Schrift eine Uebersicht über die in der letzten Legislaturperiode gemachten Gesetze.

Letzte Woche fand in Saskatoon in Gegenwart von ungefähr 700 Delegaten die jährliche Konvention der Getreidebauer Saskatchewan statt. Die Affiliation hatte, wie Präsident J. A. Maharg mitteilte, einen bedeutenden Anteil an der Organisation der Saskatchewan Elevator Co., an der Schaffung des Hagelversicherungsgesetzes, an der Ernennung der Canadischen Getreidekommission, an der Erlangung von Ladepattformen, der gerechten Verteilung von Frachtwaggon und an der Erreichung anderer Vergünstigungen zum Wohle der Farmer.

Auch in der Annahme des Systems der direkten Volksgesetzgebung (Initiative und Referendum), über welches Gesetz freilich noch abgestimmt werden muß, war die Association behilflich. (Was wir von der direkten Gesetzgebung halten, wissen unsere Leser bereits. Sie beruht auf einem falschen Prinzip. D. R.) Ohne Zweifel haben die Getreidebauer schon viel zur Verbesserung der Lage des Farmers beigetragen. Der Gründung einer dritten politischen Partei sind sie abhold. Die Zahl ihrer Mitglieder beträgt jetzt 16,075 gegen 10,750 im vorigen Jahre. Sie sind mit der Einführung des Frauenstimmrechts einverstanden. Der Ort der nächstjährigen Tagung ist Moose Jaw. Die neuen Beamten, die zum Teil die wiedererwählten alten sind, heißen: Präsident Maharg; Vizepräsident C. A. Dunning; Direktoren F. W. Green, Moose Jaw; A. G. Hawkes, Bercival; Hon. George Langley, Maymont; J. B. Muffelman, Cupar; Dr. C. E. Platt, Tantaloon.

S. Stochhammer, Eigentümer verschiedener Hotels im Westen, wird in Saskatoon ein Hotel bauen, das \$100,000 kosten wird.

**Alberta.**

Am 11. Februar wurde die vierte Session der 2. Legislatur der Provinz unter den üblichen Zeremonien eröffnet. Die Arbeiten der Gesetzgeber werden sich mit der Bildung von neuen Kreisgerichten, Ausbau der Landstraßen, der Erweiterung der Telephonanlagen, der Gründung von kooperativen Gesellschaften, Consolidation der Schulen und der direkten Gesetzgebung befassen.

Am 10. Februar ist in Calgary der hervorragende Advokat P. J. Nolan gestorben.

In der Provinz Alberta wurden 1912 zirka vier Millionen Tonnen Kohlen gefördert gegen 1,694,564 Tonnen im Jahre 1911. 44 neue Gruben, die meisten in Edmonton District, wurden 1912 eröffnet.

Die Kontrakte für ein Molkereigebäude im Werte von \$10,000 einschließlich der Maschinen in Lethbridge wurde soeben vergeben. Hierdurch sind die Pläne auf die großartigen Ausichten für die Molkerei-Industrie in der Gegend gelenkt worden. Bisher war in den meisten Fällen die Milchfarmerei

**Manitoba.**

Die Legislatur von Manitoba hat sich am 15. Februar bis zur nächstjährigen Sitzung vertagt.

Der amerikanische Konsul in Winnipeg Dr. J. E. Jones ist nach Genoa in Italien verlegt worden. An seine Stelle tritt L. A. Bergholz aus Vermont, bisher Generalkonsul in Canton, China.

Die Canadian Pacific Bahn hat jetzt die Konstruktionspläne für dieses Jahr veröffentlicht. Es sollen im ganzen im Westen 532 Meilen neue Strecken gebaut und 280 Meilen Doppelgleise gelegt werden, und zwar von ersteren wie folgt: Kootenay Central, von Stookumchut nach Milage 60 Meilen, von Coronation nach Sedgewick 25 Meilen, von Whitewater nach Kaslo 17 Meilen, von Snowflake in westlicher Richtung 9 Meilen, von Racombe nach Kerobert 66 Meilen, von Stirling in östlicher Richtung 25 Meilen, von Weyburn in westlicher Richtung 145 Meilen, von Bafano nach Empress 118 Meilen, von Gimli nach Riverton 26 Meilen. Doppelgleise werden gelegt von Kemnay nach Birken 40 Meilen, von Whitewood nach Broadview 15 Meilen, von Broadview nach Greenfell 16 Meilen, von Indian Head nach Regina 44 Meilen, von Chaplin nach Swift Current 57 Meilen, von Swift Current nach Junction Point 6 Meilen, von Gleichen nach Sheppard 40 Meilen.

**Ontario.**

In dieser Woche soll die Flottenvorlage der Borden Regierung in Ottawa zur zweiten Lesung kommen.

In der vorletzten Woche hat der Finanzminister White die Kostenschläge für die Ausgaben des Finanzjahres 1913-1914 vorgelegt. Sie werden sich auf \$179,152,183 belaufen und enthalten viele Neubauten für den Westen. Darunter befinden sich \$15,000 für ein Regierungsgebäude für Norden, Erzezierhalle für Winnipeg \$150,000, ein Postamt im Süden von Winnipeg für \$75,000, ein solches im Westen der Stadt für \$100,000 und ein Eisen-

**Ver. Staaten.**

Washington. Die Paketpost hat sich glänzend bewährt, wie Generalpostmeister Hitchcock ankündigt. Am 40 Millionen Pakete wurden im Laufe des Monats Januar befördert. Auf den 50 größten Postämtern des Landes gelangten 19,365,433 Pakete zur Annahme oder Ablieferung. Die Zahl der Pakete, die in den letzten beiden Wochen des Januar zur Beförderung kamen, überstieg diejenige in den beiden ersten Wochen um fünf Millionen. Dabei ist die gegenwärtige Saison für die Post eine tote, und eine erhebliche Zunahme der Paketverladung steht zu erwarten. Aber auch dann, wenn eine solche nicht eintrifft, werden nach den bisherigen Erfahrungen etwa 500 Mil-

**Ausland.**

Berlin. Großadmiral Tirpitz benachrichtigte das Geheimkomitee des Reichstages, daß Deutschland auf dem Punkte stehe, mit England ein Flottenabkommen zu treffen, wonach das Verhältnis der britischen zu den deutschen Schlachtschiffen 16 zu 10 sein soll, wie der britische Minister Churchill bereits im März 1912 in Vorschlag brachte. Zu derselben Zeit erklärte Herr von Jagow, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England die allerbesten seien. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt und erweckte den größten Enthusiasmus, da man darin die Befestigung der Verhältnisse erblickte.

Der neue Prinzregent von Bayern und seine Gemahlin, geb. Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este, werden am 20. März ihren Antrittsbesuch am Berliner Hof abstatten. Der bayerische Ministerpräsident Freiherr v. Hertling wird den Regenten begleiten.

Die glänzenden Proben der Leistungsfähigkeit, welche das junge Militär-Luftschiff vom Zeppelin-Typ bei den entscheidenden Abnahmefahrten aufzuweisen hatte, haben der Heeresverwaltung die größte Genehmigung bereitet. Der gewaltige Segler der Luft wird demnächst nach Hagenau im Elsaß fahren, um auf dem dortigen Schießplatz mit dem Abwerfen scharf geladener Bomben Übungen vorzunehmen. Auch das Militär-Luftschiff „Paris vol 8“ hat seine vorgeschriebenen Probefahrten in der erfolgreichsten Weise beendet. Die Abnahme seitens der Heeresverwaltung wird ebenfalls erfolgen.

In einer Extra-Ausgabe meldet der „Deutsche Reichs-Anzeiger“, das Amtsblatt der Regierung, die Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise, der einzigen Tochter des deutschen Kaiserpaars, mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland, dem jüngsten Sohne des Herzogs von Cumberland. Die Verlobung ist in Karlsruhe geschlossen worden. Das Kaiserpaar reiste in Begleitung der Prinzessin und des Prinzen Oskar ganz unerwartet Sonntag abends nach Karlsruhe ab. Auch Herzog Ernst August von Cumberland und sein Sohn reisten an jenem Abend von Gmunden in Oesterreich nach Baden, wo sie mit den Mitgliedern der kaiserlichen Familie zusammentrafen. Die Prinzessin Viktoria Luise wurde am 13. Sept. 1892 geboren, Prinz Ernst August am 17. Nov. 1887. Die Bekanntgabe der Verlobung kam allgemein überraschend. Unzweifelhaft ist es, daß es sich um einen Herzogsbund handelt. Denn der Kaiser hat mehrfach zu verstehen gegeben, daß er seine einzige Tochter niemals politischen Interessen opfern würde. Und doch ist gerade diese Verlobung ein Ereignis von politischer Tragweite. Denn sie bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Ausöhnung zwischen den kaiserlichen Hohenzollern und Cumberland (Braunschweig-Lüneburg). Die Cumberlander erheben Anspruch auf den erledigten Thron des Herzogtums Braunschweig, der ihnen aber nur dann zuerkannt werden wird, wenn sie auf das frühere Königtum Hannover Verzicht leisten. Ein Kalb und dieser Tage sogar Drillinge. Die gelamte Nachtomeneinschaft erhebt sich besten Wohlfelns.

**China.**

Der Präsident der chinesischen Republik hat, dem Rat seines französischen mehrmaligen Botschafters folgend, beschlossen, eine Luftflotte für China zu schaffen. Die Instruktion der Flotte soll französischen Offizieren anvertraut werden. Alle chinesischen Beobachter werden in Zukunft die Fliegerübungen besuchen müssen, um als Piloten oder Beobachter ausgebildet zu werden. Eine große Aufstellung von Flugzeugen soll in Peking im Jahre 1914 abgehalten werden. In Friedenszeiten sollen die Flugzeuge dem Polizeidienst dienen.

Mexiko. Die Hauptstadt Lutei nach dem mehrtägigen Straßenkampf einen recht traurigen Anblick. Besonders die Artilleriebesatze brachten Leben und Eigentum in höchste Gefahr, und trugen die Bomben meistens vorzeitig in der (Fortsetzung auf Seite 4)

**Europa.**

In Straßburg hat für genau eine gewaltige Aufregung geherrscht, durch ein Telegramm, welches den Kommandanten der Festung beantragte, die Garnison zu alarmieren, weil der Kaiser mittags dort eintreffe. Mit Alteschnelle wurde der Befehl ausgeführt und in kürzester Zeit waren die Truppen auf dem Poligon der Festung aufgestellt. Der Gouverneur, der kaiserliche Statthalter, des Kaisers Sohn, Prinz Waldwin, der in Straßburg studiert, und eine riesige Volksmenge erwartete den Kaiser. Die Stadt hatte inmitten Flaggenschmuck angelegt, und die Erregung der Bevölkerung, die nicht recht wußte was eigentlich vor sich ging, wuchs mit jeder Minute. Der Kaiser jedoch erschien nicht, denn er befand sich gerade am anderen Ende des Deutschen Reiches, wo er in Königsberg einer Jubiläumseier bewohnte. Das Telegramm war eine außerordentlich falsche Fälschung eines geisteskranken Jubiläumlers, der verhaftet wurde. Als der Kaiser von dieser Köpfnieder erfuhr, rief er unwillig aus: „Ja, ich bin denn die Letzte keine Zeitungen“.

Turkei. Seit dem 12. Februar haben die Zeitungen keine Nachrichten mehr vom Kriegsschauplatz gebracht. An der Schattalibische Linie und in Gallipoli soll Wachenruhe herrschen. Die in London meldenden Nachrichten der europäischen Mächte haben sich für eine zweite Konferenz entschieden, um die Teilung der ottomanischen Schulden zwischen der Türkei und den Balkanstaaten zu bestimmen, sowie andere Fragen zu regeln, welche aus dem Balkankrieg entstanden sind. Der Konflikt zwischen Rumänien und Bulgarien soll in für beide Teile außerordentlich Weise beigelegt werden sein. Unterm 17. Febr. wird aus der Türkei berichtet, daß Enver Bey, der Führer der Jungtürken, von einem Revolvermörder getötet worden sei, weil er seine Hand bedrängten Soldaten im Stiche ließ.

Madrid, Spanien. An dem letzten Luftballon „España“ hat König Alfonso einen Aufstieg unternommen. Die Fahrt ging um die ganze Hauptstadt und dauerte eine halbe Stunde.

China. Der Präsident der chinesischen Republik hat, dem Rat seines französischen mehrmaligen Botschafters folgend, beschlossen, eine Luftflotte für China zu schaffen. Die Instruktion der Flotte soll französischen Offizieren anvertraut werden. Alle chinesischen Beobachter werden in Zukunft die Fliegerübungen besuchen müssen, um als Piloten oder Beobachter ausgebildet zu werden. Eine große Aufstellung von Flugzeugen soll in Peking im Jahre 1914 abgehalten werden. In Friedenszeiten sollen die Flugzeuge dem Polizeidienst dienen.



lehnt die Büchse in das Gefäß und macht Bewegungen, um sich warm zu machen, und dabei lügt er beständig nach der Richtung, aus der er ihn kommen sehen soll.

Zeit um Zeit vergeht, und es zeigt sich kein Mensch in der Nähe. Mitternacht muß schon längst vorüber sein, und er wird des Rauens überdrüssig.

Wald werden Tritte hörbar im Steingröße des Weges und ab und zu tollert ein Stein weitwiegend dahin.

„Alles ein bißel rauscht, rauscht, rauscht.“

Er ist's schon, der Drexler, sel kennt er an der Stimme, aber... thun soll er es doch nicht. Du sollst nicht tödnen!

„Weiber! sei geschickt! Es ist ja gar leicht, und morgen sind wir wieder ganz andere Leute!“

Zwei, drei Augenblicke verstummt der Gesang, um dann einem Selbstgespräch Platz zu machen.

„Soll mir nur einen Muck sagen, der Krampfen! Ich bin ich, und was ich bin, sel geht seinen Teufel an.“

Zu jenen Augenblicke thut es einen Knall, wie wenn eine kleine Kanone abgefeuert worden wäre, und der Drexler sinkt vor jähem Schrecken rücklings zur Erde.

Als er einmal für ein paar Augenblicke zum Verschmelzen fähig bleibt, fängt er wieder so: Hat wirklich eine geschossen oder...?

„Der Winter ist die elendigste Zeit für einen Dorfschneider.“ fängt er schon reibenweise an.

„Wie ich mein, ist leicht gesagt: Bist die ganze Zeit bei den Winter über nicht verhungert, so müdest du kommenden auch nicht verhungern.“

„Wir werden's auch gewiß zeitweils danken.“

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Den! dir nur gerad!“ Wie ich so dahingeh' und in meinem Zaus dahingeh'... ja, siehst, bin müde sein, hab' ich gesagt... daß ich es recht erzähl'...

„Doch dich halt' erlindert.“ bedeutet sie, die Gelegenheit rath beim Schiffe fassend.

„Nein, so ein Schnal!“ Er schiltet sich über und über und bald darauf facht ihm auch die Kälte und rüttelt ihn durcheinander.

Am nächsten Vormittage ist ihm nicht recht gut, er hat Mühen und Sagen, und am Nachmittag muß er sich wieder zu Bette legen.

„Gang!“ unterbricht sie ihn heftig. „Wie magst denn gerad“ so reden! Wie noch hab' ich so einen Gedanken gehabt, nie noch, auch wenn du mich recht gemartert hast.“

„Soll ich es nimmer,“ vertritt er, und so gern sie es glauben möchte, so wenig Vertrauen und Glauben kann sie seiner Rede beimessen.

Die Stunde aber, daß der Drexler den Arzt gebraucht, spricht sich in kurzer Zeit von Haus zu Haus, und auch die Botin bringt sie heim.

„Der Winter ist die elendigste Zeit für einen Dorfschneider.“ fängt er schon reibenweise an.

„Wie ich mein, ist leicht gesagt: Bist die ganze Zeit bei den Winter über nicht verhungert, so müdest du kommenden auch nicht verhungern.“

„Wir werden's auch gewiß zeitweils danken.“

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

Gretl Durcheinand.

Eine Kirchtags-Geschichte vom Reimmichl.

Die Trubebäuerin von St. Gerdas, Gretl mit Namen, war eine sehr häusliche und vernünftige Frau, so lange ihre Arbeiten und Besorgungen den gewöhnlichen ruhigen Lauf gingen.

„Gretl, es war am hohen Kirchsonntag, spielte der Frau Gretl der Dampelgeist besonders übel mit.“

„Wie sie es nun einmal im Brauch hatte, nahm sie alle diese Verrichtungen zu gleicher Zeit in Angriff.“

„Sinnliches Jerusalem, jetzt läutet schon hinaus, und heute predigt der Pfarrer!“

„Dieses war bald geschehen. So dachte sie, jetzt noch die feidene Schurze umgebunden und den neuen Hut aufgesetzt.“

„Der Winter ist die elendigste Zeit für einen Dorfschneider.“ fängt er schon reibenweise an.

„Wie ich mein, ist leicht gesagt: Bist die ganze Zeit bei den Winter über nicht verhungert, so müdest du kommenden auch nicht verhungern.“

„Wir werden's auch gewiß zeitweils danken.“

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

und Dank, jetzt konnte sie endlich einmal rufen! — Sie glühte wie eine Osterkerze und der Schweiß tropfte ihr vom Gesichte von dem angestrengten Laufen.

„Gretl, es war am hohen Kirchsonntag, spielte der Frau Gretl der Dampelgeist besonders übel mit.“

„Wie sie es nun einmal im Brauch hatte, nahm sie alle diese Verrichtungen zu gleicher Zeit in Angriff.“

„Sinnliches Jerusalem, jetzt läutet schon hinaus, und heute predigt der Pfarrer!“

„Dieses war bald geschehen. So dachte sie, jetzt noch die feidene Schurze umgebunden und den neuen Hut aufgesetzt.“

„Der Winter ist die elendigste Zeit für einen Dorfschneider.“ fängt er schon reibenweise an.

„Wie ich mein, ist leicht gesagt: Bist die ganze Zeit bei den Winter über nicht verhungert, so müdest du kommenden auch nicht verhungern.“

„Wir werden's auch gewiß zeitweils danken.“

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

„Du, ich bring' heut' nichts hinunter vor... So viel hab' ich nicht geschickt,“ drückt er heraus.

Der Winter ist jetzt bald vorüber, weshalb wir einen Teil unserer noch übrigen Winterwaren jetzt zu einem Bargain-Preis verkaufen werden, um Raum zu schaffen für unsere Frühjahrs-Waren, die jetzt ankommen.



Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtigen Artikel haben.

Gebetbücher.

Die Bücher des St. Peters Botes sind fürstlich eine reiche Sammlung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt den größten Vorrat in ganz Canada hat.

Preisliste

Table listing various prayer books with their prices and descriptions. Includes items like 'Das Kindes Gebet', 'Viertes für Jesus', 'No. 5. - Gelehrter Reimband', etc.

Man richte alle Bestellungen an St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan.

St. Peters Bote. Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Mönchen des St. Peters Klosters in Münster, Sask., Kanada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung von Kanada \$1.00, nach den Vereinten Staaten, Deutschland und dem Ausland \$1.50.

Kirchenkalender. 1913 Januar 1913, 1913 Februar 1913, 1913 März 1913.

Table with 4 columns: Day, Month, Name, and other details. Lists saints and feast days for January, February, and March 1913.

\*) Die Feiertage sind durch \*; die Tage an denen nur einmalige Eattung, jedoch Genuß von Fleischessen gestattet ist, durch + bezeichnet.

Zum neuen Jahrgang. Mit dieser Nummer beginnt der St. Peters Bote den 10. Jahrgang. Es war der 11. Februar 1904 als er zum erstenmal erschien, und trotz Schwierigkeiten ohne Zahl hat er seit jenem Tage als mutiger Pionier das Feld behauptet und sich tapfer durch alle sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten hindurchgekämpft.

die sie bloß an die Erzsozialisten gefandt hat. Es ist darin die interessante Mitteilung enthalten, daß die „Menace“ mehr Geld haben will, Geld und — noch mehr Leier. Der Schriftleiter behauptet, das Blatt zähle bereits 400,000 Leser, erklärt aber, daß die Zahl auf mindestens eine halbe Million gebracht werden müsse, wenn die „Menace“ fortfahren solle, das Land gegen Rom zu verteidigen.

Die U.-St. beschließt ihre Mitteilung über die bodenlose Frechheit des vom Teufel inspirierten Heftblattes mit folgenden Worten: „Man eremisse Wort: Daß jene Leute dieses neue Mittel anwenden, um ihre Ziele zu fördern, sollte das katholische Volk noch mehr anerkennen, dem Einfluß jenes Blattes entgegenzuwirken.“

Seine vierzig Vertreter des Volkes haben die Ver. Staaten in ihrem neuen Kongreß, wie der „Kathol. Westen“ aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, sondern genau 28, also 4 mehr als im letzten Kongreß; diese 28 zusammengenommen ergeben noch lange nicht einen einzigen Wahlbezirk.

Bischof Dr. Koppes von Luxemburg hat ein Fastenbrotchen geschrieben gegen die katholischen Feinde der Presse unterzeichnet, das am Sonntag Septingima von sämtlichen Kanzeln der Diözese Luxemburg verlesen wurde. Das Fastenbrotchen befaßt sich zu nächst mit dem verhängnisvollen Schulgeiz und erortert die Pflicht, welche den Katholiken unter den heutigen schwierigen Verhältnissen obliegen.

Die verhängnisvolle Ausgabung der Expedition des britischen Polarforschers Kapit. Rob. F. Scott nach dem Südpol. Er fand mit 4 Begleitern durch einen Blizzard den Tod in den Eisfeldern. Die fünf beklagten Kämpfer brachten das Polarforscherschiff „Terra Nova“ das die Scott'sche Expedition zurückbringen sollte. Kapit. Scott war am 1. Jan. 1910 von Neuseeland aus abgefahren.

Ausland. (Fortsetzung von Seite 1.)

Zust explodierten, richteten sie den noch viel Schaden an und verbreiteten Schrecken unter den wehrlosen Einwohnern. Nicht gefährlich war auch die Loslösung von 3000 Gefangenen, darunter eine große Zahl von schweren Verbrechern, die sich sofort ans Plündern machten.

Edmonton, Alta. Mit der Ernennung des Bischofs Legal von St. Albert zum Erzbischof hat es seine Wichtigkeit. Das Bistum St. Albert hat Rom in das Erzbistum Edmonton umgewandelt; durch besondere Erlaubnis vom Hl. Vater darf der neue Metropolit jedoch in St. Albert, wo zuerst eine neue Kathedrale gebaut wird, residieren.

New York. Kardinal Farley erhielt letzte Woche die Medaillen „Pro Ecclesia et Pontifice“ zugeteilt, die Papius X. den Mitgliedern des Redaktionsstabes der „Catholic Encyclopedia“ verliehen hat. Die Medaille wurde am 17. Juli 1888 von Papius Leo XIII. gestiftet; seit Oktober 1898 wird sie als dauernde Auszeichnung verliehen an Personen, die sich um die Kirche und deren Oberhaupt Verdienste erworben haben.

München, Bayern. Prinzregent Ludwig hat dem Apostolischen Nuntius am bayerischen Hofe, Mgtr. Dr. Andreas Frühwirth, Erzbischof von Ferrara, in anbetrunder Form mannißachen Verdienste das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone verliehen.

Chicago, Ill. Einen Einblick in die Tätigkeit der katholischen Ordensschwester bietet die Statistik des St. Elizabeth Hospitals in Chicago, das von Armen Dienstmägden Christi geleitet wird. Im Herbst 1887 öffnete es seine Tore der leidenden Menschheit.

Cincinnati, Ohio. In der Pfarrschule der St. Michaels Gemeinde dahier wird in Zukunft kein Schulgeld mehr berechnet werden. Die Gemeindeführung ist nämlich gestillt worden, und in anbetrunder die Umstände hat der Pfarrer der Gemeinde, Rev. Clemens Befe-meyer, beschloßen, in Zukunft den Jünglingen der Pfarrschule kein Schulgeld mehr zu berechnen.

St. Peters Kolonie. Herr A. Guittard, der eine Strecke nordöstlich von Watson wohnt, hat am 9. Februar sein Haus und alles, was darin war, durch Feuer verloren. Der Getreidebauverein von Spalding hat seinen Plan, einen Farmers Elevator zu bauen, ein-

Abtragung der Schulden wurde der Gemeinde in erster Linie dadurch ermöglicht, daß ihr vormaliger Seel-sorger, Rev. Joseph Buchmann, ihr \$4,000 vermacht hatte.

St. Marye, Ind. Der hochw. Mgtr. Dedering, der Pfarrer der St. Marien Gemeinde, hat angekündigt, daß nach der im Januar 1914 zu erwartenden Ablosung der Kirchenschuld in Höhe von \$8,600 der Besuch seiner Pfarrschule ohne Kosten erfolgen würde, da sie durch die Kirchen-Revenuen unterhalten werden könnte.

St. Louis, Mo. Der Abend des 22. Januar war ein verhängnisvoller für die hiesige St. Anna Gemeinde, denn die Kirche und die beiden Schulgebäude brannten an diesem Abend nieder. Der Verlust ist mindestens \$25,000, da die Kirche eine der bestausgestatteten in der Diözese Wichita war.

New Orleans, La. Die alte St. Louis Kathedrale, einer der Monumentalbauten und eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt, droht mit Einsturz, und daher hat der hochw. Mgtr. Erzbischof Wentz die Schließung des Gotteshauses angeordnet. Die Mitglieder der Kathedralgemeinde werden einstimmen in der St. Marien Kirche ihren Gottesdienst haben.

München, Bayern. Prinzregent Ludwig hat dem Apostolischen Nuntius am bayerischen Hofe, Mgtr. Dr. Andreas Frühwirth, Erzbischof von Ferrara, in anbetrunder Form mannißachen Verdienste das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone verliehen.

St. Petersburg, Rußland. Der Kaiserliche Hof hat dem hochw. Mgtr. Erzbischof von Tiflis, Mgtr. Dr. Johannes Gaudin, die Erlaubnis erteilt, in St. Petersburg zu residieren.

St. Petersburg, Rußland. Der Kaiserliche Hof hat dem hochw. Mgtr. Erzbischof von Tiflis, Mgtr. Dr. Johannes Gaudin, die Erlaubnis erteilt, in St. Petersburg zu residieren.

St. Petersburg, Rußland. Der Kaiserliche Hof hat dem hochw. Mgtr. Erzbischof von Tiflis, Mgtr. Dr. Johannes Gaudin, die Erlaubnis erteilt, in St. Petersburg zu residieren.

St. Petersburg, Rußland. Der Kaiserliche Hof hat dem hochw. Mgtr. Erzbischof von Tiflis, Mgtr. Dr. Johannes Gaudin, die Erlaubnis erteilt, in St. Petersburg zu residieren.

weilen aufgegeben. Man will erst die Ankunft der Swan River Bahn erwarten.

Belangt ein in der Hausarbeit erfahrene Mädchen; dauernde Stelle, guter Lohn. Man wende sich an Frau F. Heidgerken, Humboldt, Sask.

Das Jollamt in Humboldt, dessen Verwalter Herr J. T. Richardson ist, wurde vor kurzem nach dem neuen Regierungsgebäude im zweiten Stock verlegt. Der äußere Eingang ist an der Franklin Ave.

Die Familie J. S. Sommer von Watson wurde kürzlich durch die Geburt eines Sohnes erfreut. In Humboldt werden Schritte getan zwecks Gründung einer Hochschule.

Ein Konfession junger Männer aus Saskatoon hat kürzlich in Humboldt 80 Acres Land zu ungefähr \$300 per Acre gekauft, um es in Lotten auszuliegen und wieder zu verkaufen.

Die Abordnung der Handelsbehörde von Humboldt ist kürzlich, wie verlautet, nach Winnipeg gereist, um die C. N. R. Gesellschaft an ihr Verpächter, die Humboldt-Saskatoon Linie so bald als möglich zu bauen, zu erinnern.

Herr Heinrich Bruning von Münster hat die Nachricht erhalten, daß sein Vater, Herr H. G. Bruning in Richmond, kürzlich gestorben ist.

Am 13. Febr. hat der hochw. P. Wilhelm, O.S.B., Hospitalgeistlicher zu Humboldt, in Begleitung des hochw. P. Rudolph dem St. Peters Kloster in Münster seinen Besuch abgestattet.

Am 17. Februar hatten wir den schlimmsten Schneesturm des Winters. An dem genannten Tage fielen etwa 6 Zoll Schnee, der jetzt stellenweise zu 4-6 Fuß hohen Haufen zusammengehäuft ist.

Am 14. Febr. beeheten das Kloster in Münster mit ihrem Besuche die ehrwürdige Frau Dberin Mater Augustina, Schwester Philomena und Herr Jaf. Plager von Humboldt.

Korrespondenz.

Leofeld, 9. Februar 1913. Werter St. Peters Bote! Da heute abend der schneidende Ostwind draußen tobt und die Schneefelder ringsum in Bewegung setzt, will ich Dir wieder einmal einige Zeilen widmen und dabei verschiedene Neuigkeiten aus unserem „Pionier-Dörchen“ melden.

Der Name Leofeld, der einst so oft genannt wurde, erklingt heute nur mehr selten im Verkehre, und der Ort fängt an, an Bedeutung zu verlieren. Noch erinnern wir uns lebhaft jener an merkwürdigen Einbrüden reichen Tage, da Tugenden von Fuhrwerken in karawanenähnlichen Zügen von Kothern aus nach dem ersehnten Leofeld pilgerten.

Am 9. Februar hat Herr A. Guittard, der eine Strecke nordöstlich von Watson wohnt, sein Haus und alles, was darin war, durch Feuer verloren.

Der Getreidebauverein von Spalding hat seinen Plan, einen Farmers Elevator zu bauen, ein-

Am 13. Febr. hat der hochw. P. Wilhelm, O.S.B., Hospitalgeistlicher zu Humboldt, in Begleitung des hochw. P. Rudolph dem St. Peters Kloster in Münster seinen Besuch abgestattet.

Am 17. Februar hatten wir den schlimmsten Schneesturm des Winters. An dem genannten Tage fielen etwa 6 Zoll Schnee, der jetzt stellenweise zu 4-6 Fuß hohen Haufen zusammengehäuft ist.

Am 14. Febr. beeheten das Kloster in Münster mit ihrem Besuche die ehrwürdige Frau Dberin Mater Augustina, Schwester Philomena und Herr Jaf. Plager von Humboldt.

Am 17. Februar hatten wir den schlimmsten Schneesturm des Winters. An dem genannten Tage fielen etwa 6 Zoll Schnee, der jetzt stellenweise zu 4-6 Fuß hohen Haufen zusammengehäuft ist.

Am 14. Febr. beeheten das Kloster in Münster mit ihrem Besuche die ehrwürdige Frau Dberin Mater Augustina, Schwester Philomena und Herr Jaf. Plager von Humboldt.

des Gesprächs bilden, gipfelt die Unterhaltung immer in dem Namen Leopold. In Anbetracht der Bedeutung, die unser Ort infolge seiner geographischen Lage besaß, erscheint das auch ganz gerechtfertigt; bildete er doch die Haupteingangspforte zu unserer heute so blühenden St. Peters Kolonie. Alle deutschen katholischen Kolonisten, die damals ihren Weg über Koffhern nach unserer Kolonie nahmen, landeten in Leopold und wissen zumeist spannende Schilderungen von ihren Erlebnissen zu geben. — Doch es ist nicht meine Absicht, die Entstehungsgeschichte Leopolds oder der Kolonie zu entwickeln, sondern ich will mich darauf beschränken, zu sagen, daß Leopold ehemals die Schwelle unserer Kolonie bildete, heute aber in dieser Hinsicht sehr leicht auf die Wag- schale fällt.

Was Geschäft und Gesellschaft betrifft, nimmt unser Dorf vielleicht die letzte Stellung ein. Dahingegen besitzt es noch einen Stolz, und diesen wird es unfehlbar noch für einige Zeit wahrhaben; und worin besteht er? Unser Ort darf sich rühmen, weit- aus das vollkommenste und am besten ausgeschmückte Gotteshaus der Kolonie zu besitzen. —

Legten Montag, am Blasiusstage, wurde hier durch den christlichen Mütterverein eine „Card-Party“ veranstaltet, deren Verlauf als glänzend bezeichnet werden kann. Alle Teilnehmer amüsierten sich köstlich und freuten sich, bei dieser Veranstaltung gegenwärtig zu sein. Der Heinertrag wird zur Deckung der Lasten einer neuen Statue Verwendung finden. Der humoristische Teil des Festes gipfelte in der Auktionsausführung durch Herrn Anton Gaspar. Obgleich er kein Genie in dieser Kunst ist, so blieben ihm doch die Vorbeeren seitens der bietenden Menge nicht vorenthalten. Mehrere Familien von hier, welche diesen Winter besuchsweise in den Ver. Staaten weilten, sind dort zurückgekehrt. Einige darunter tragen sich mit dem Gedanken, den Staub Canadas ganz von ihren Füßen zu schütteln. Wir Deutschen sind doch ein wanderlustiges Volk, aber nur zu häufig wird gewandert, bis die Finanzen zerrüttet sind.

Aus Bruno kommt die Kunde, daß sich dort ein Syndikat mit bedeutendem Kapital gebildet habe, um die Ziegelherstellung in großem Maßstabe zu betreiben. Hoffentlich wird sich die Sache befähigen. Die Leute von St. Benedikt brüsten sich jetzt schon und schauen mit stolzer Miene auf uns herab im Hinblick auf die geräumige Kirche und das schöne Pfarrhaus, welche die dortige Gemeinde diesen Sommer zu errichten gedenkt. Nur vorwärts, wer te Nachbarn, recht emsig an die Arbeit, sodas wir auch einmal eine „Sternwarte“ in der dortigen Gegend zu sehen bekommen, nach der wir uns im Falle des Verirrens orientieren können.

Mit Gruß Peter Boyler.

**Aus dem Tagebuche eines Eskimo-Apostels.**  
Von P. Arsenius Turquetil, O.M.I.

(Schluß.)

4. August. Angenehme Ueber- raschung für uns nach dem Frühstüd. Von allen Seiten werde ich beglückwünscht. Und warum? Nun, weil ich eine Bette gewonnen habe. Seit 5 Tagen sollen wir nämlich in Rigolet antommen, und da wird denn zum Zeitvertreib von den Pas- sagieren gewettet, zu welcher Stunde wir wohl landen würden. Jeder wettet gern das, was er wünscht, und so gehen die Bette, die auf 1—9 Uhr nachmittags lauten, reisend ab. Auf die Zeit von 11—1 Uhr fest niemand, noch weniger auf 10 Uhr morgens. Da die Veranstalter der Wette sehr gut gegen uns sind, be- teilige ich mich auch daran und wähle 10 Uhr vormittags. Wer zu- legt lacht, lacht am besten. Wir landen in Rigolet tatsächlich etwas nach 12 Uhr; da diese Stunde nicht von irgend einem der Beteiligten in Be- schlag genommen ist, bin ich der Rächte mit 10 Dollars, und so über- reicht man mir 10 Dollars als Er- gebnis der Wette, und ich nehme sie dankbar an.

Also jetzt sind wir in Rigolet, einem kleinen Posten für Handel und Wallfischfang, ungefähr 72 km auf-

wärts von Hamilton Inlet an der Küste von Labrador. Mich interes- sieren am meisten die Eskimos, die wir hier zum ersten Mal sahen. P. Le Blanc wundert sich sehr über die Klumpheit der Eskimofrauen, sie verdienen keineswegs den Titel des schönen Geschlechtes. Kein Wunder auch, die schweren Arbeiten die sie verrichten müssen, rauben ihnen jede Spur weiblicher Anmut. Die Hunde sind schrecklich mager, aber trotz allem wackere Kämpen, wie alle echten Hunde des Nordens. In Rigolet nehmen wir Fässer für Rob- benöl, sowie Bretter und Bohlen für den Holzhandel auf. Sogar 8 Fischeboote werden verladen. Wenn es Sturm gibt“, sagt der Kapitän, „bleibt kein einziges ganz.“ Sie werden eben bis zu 12 Stück übereinander aufgeschichtet.

Es ist schon der 6. August, und immer sind wir noch nicht fertig mit dem Verladen. Wann werden wir nach Chesterfield Inlet kommen? Gott weiß es, und wir warten mit aller Gemütsruhe ab.

7. August. Gestern haben wir end- lich Rigolet verlassen. Abends hörte man auf einmal einen schrillen Pfiff und kurze Kommandoworte des Kapitäns; Türen wurden geöffnet und zugeschlagen, und alles stürzte auf Deck. Wir waren mitten in ein wah- res Nest von Eisbergen geraten, die uns wie eine doppelte Hecke umgaben. Dazu herrschte dichter Nebel. Der Kapitän fährt mit der größten Vorsicht.

8. August. In der letzten Nacht war die Fahrt sehr abwechslungs- reich. Bald fuhren wir mit großer, bald mit kleiner Schnelligkeit, und bald wurde „gestoppt“. Eisberge sahen wir heute morgen von allen Größen und Fassons. Die größten haben eine Ausdehnung von mehr als 66 m über Meeresspiegel; das ist aber nicht ein Sechstel dessen, was unter Wasser ist.

9. August. Heute Mittag fahren wir um das Kap Chidley herum mit seinen malerischen, aber wilden Kü- sten und kommen bald nach Fort Burrwell, wo die protestantischen morawischen Brüder, auch Missions- handelsleute genannt, 110 Eskimos unterhalten. Der betreffende Missio- nar sitzt mit uns zu Tische. Seit 23 Jahren weilt er hier oben und ist nur einmal in die Zivilisation zu- rückgekehrt. Wir verkehren ganz freundschaftlich miteinander; er er- zählt uns, daß er von jetzt ab die Tage zähle, die er noch auf seiner Mission zubringen müsse (2 Jahre) bis er nach Europa zurückkehren dürfe. „In zehn Jahren“, meint er lächelnd, „werden sie mich sicher nicht mehr hier oben finden. Bei uns nimmt man leider nicht genug Rücksicht auf die Neigungen des einzelnen und tut nicht genug, um die elende Existenz des nordischen Missionars angenehm zu machen.“

11. August, Sonntag. Um 4 1/2 Uhr nachmittags nähern wir uns den zahlreichen Inseln, die den Zugang zum Hafen Lake Harbour bilden. Zwei mit Eskimos besetzte Boote kommen auf uns zu, und ein Lotse steigt an Bord. Um 4 1/2 Uhr werfen wir Anker gegenüber dem Handels- posten der Hudson Bay Gesellschaft und der protestantischen Mission. Allelei traurige Nachrichten werden uns mitgeteilt: vorigen Herbst ist ein schottischer Zweimaster mit allen Europäern zu Grunde gegangen in dieser Gewässer, nur die Eskimos konnten sich retten. Ferner hörten wir, daß der Mitarbeiter unserer protestantischen Missionars schreck- lich von der Kälte mitgenommen wurde, sodas er während 5 Mona- ten Unmögliches gelitten hat; er schickt sich jetzt ein, um sich einer doppelten Operation zu unterziehen.

Die protestantische Mission der morawischen Brüder wurde hier erst vor drei Jahren eröffnet, der Han- delsposten aber erst letztes Jahr. Bis jetzt gibt es erst sechs getaufte Eskimos hier. Das Unglück, das dem einen der beiden protestantischen Missionare zugefallen ist, könnte der Mission noch fatal werden. Unser Reisegefährte hat uns nämlich erzählt er sei seit entschlossen, alles dran zu setzen, wenn man ihm nicht Hilfe schickte im nächsten Sommer. Er fürchtet, die Arbeit nicht allein über- wältigen zu können und dann glaubt er auch, daß die Weissen, wenn sie allein in diesem Lande wohnen, leicht vom Wahnsinn befallen wer-

den. — Die hiesigen Eskimos machen auf mich denselben Eindruck wie überall. Was einem am meisten an ihnen hier auffällt, ist ihr heiteres, aufge- räumtes Wesen. Freilich trägt der Anblick des Dampfers das Seine zu dieser Freude bei, wahrscheinlich ist er sogar der Hauptgrund der Freude. Mögen die Eskimos auch ölige Lumpen als Kleider tragen, recht eigentümliche Sitten und An- schauungen haben, so wissen sie doch ganz gut, daß diese ganze Schiffsladung mit den Lebensmitteln, der Munition, den Kleidungsstücken, den Jagd- und Fischereigeräten, Bau- materialien für Häuser usw. alles zu ihrem Vorteil dient. Ehe die Weissen in ihr Land kamen, lebten diese Leute von Jagd und Fischfang, sie brauchten jedes Jahr nur eine gewisse Anzahl Tiere zu erlegen, denn mit der überflüssigen Beute konnten sie nichts anfangen, weil keine Händler da waren. Heute, wo die Hudson Bay Gesellschaft bereit- willig die von ihnen erbeuteten Pelze gegen Entgelt von allerlei Waren kauft, winkt ihnen ein be- quemeres Leben, ja, sogar das Ver- mögen scheint zu ihnen kommen zu wollen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, erweist die Hudson Bay Gesellschaft den Eskimos sicher- lich viel Gutes.

Vor und außer dieser Gesellschaft verkehren wohl einige Segler und Dampfer, in diesen Gewässern und halten auch die Eskimos in etwa. Aber diese Hilfe ist sehr zweifelhaf- ter Natur, sie fördert Trunkenheit und Unsitlichkeit und darum müssen wir die Eskimos um jeden Preis dem Einflusse dieser Händler entziehen, sonst geht die Rasse zu Grunde, und wir Missionare können überhaupt nichts ausrichten.

Wir besichtigen hier in Harbour Lake das Lager der Eskimo und auch die protestantische Mission. Letztere macht wie auch die Station Burrwell einen guten Eindruck; die Wohnungen der Eskimos haben das Aussehen von Behaglichkeit und Freude. P. Le Blanc sieht so viel Unangenehmes und Neues, daß er sich nicht enthalten kann, ein über- andere Mal auszurufen: „O la la!“ Die übrigen Passagiere, die dem großen Meeresrausch zusehen, nennen ihn deshalb von jetzt an den Vater „La-La“.

Samstag, den 17. August. Eine ganze Woche haben wir in Lake Harbour zugebracht. Der Hafen ge- hört sicher zu den besten, die es hier in diesen Gebieten gibt, man sieht sich eine gute Wasserstraße vor, auf beiden Seiten von steilen himmel- anstrebenden Bergen umgeben, und dennoch rast der Südwind herein und hat an zwei Tagen das Löschen der Ladung verhindert. Die Bai füllt sich dann mit gewaltigen Eis- blöcken, die sich am Ufer festsetzen, sich wieder losmachen und umher- schwimmen, um aber wiederum durch das Spiel von Ebbe und Flut die hier bis zu 18 m erreicht, ans Ufer geworfen zu werden. Endlich um 4 1/2 Uhr nachmittags sichten wir die Anker und fahren weiter.

Am 19. August sind wir am Kap Wolfenholme, am Südoftende der Meerenge eingetroffen. Die Fahrt ging gut von statten, nur einmal waren wir auf einen Felsen ge- fahren, der „Rascopie“ ist seiner ganzen Länge nach auf denselben gestossen, aber, Gott sei Dank, ohne erheblichen Schaden zu nehmen. Heute haben wir uns nun zuerst den Eingang suchen müssen zum Kap Wolfenholme, in den vielen kleinen Einbuchtungen, die sich an der Küste befinden. Der dicke Nebel, der die Felsen ganz umhüllt, erschwert uns die Einfahrt aufs äußerste.

Wolfenholme ist ein neuer Posten der Hudson Bay Gesellschaft, aber bloß 30 Eskimo-Familien gehören dazu. Die Hudson Bay Gesellschaft will einen ganzen Distrikt in dieser bisher noch ganz unerschlossenen Ge- gend gründen, außer Wolfenholme und Lake Harbour, das der Vester schon kennt, soll jetzt auch ein Posten am Kap Dorset, wo 450 Eskimos wohnen, gegründet werden. Die nötigen Materialien führt das Schiff schon bei sich, aber die Zeit reicht uns zum Kap Dorset zu fahren, und so laden wir das, für diesen Posten bestimmte Material hier aus. Wie ich höre, sollen in den nächsten Jah- ren zwei weitere Posten gegründet werden, einer am See Aberdeen,

ca. 600 km westlich im Innern des Landes und einer in der Repulse Bai, 900 km nördlich. Da müssen wir auf der Hut sein und diese Grün- dungen benutzen, um neue Stationen unter den Eskimos anzulegen.

An Bord befindet sich jetzt, wie ich oben sagte, der Gehülfe des prote- stantischen Missionars von Harbour Lake. Ich habe für ihn auf der Schreibmaschine die Schilderung seiner Leiden kopiert. Er erzählte darin folgendes: Auf einer Reise war er den Führern vorausgeeilt, weil er glaubte, mit den Spuren des vorhergehenden Tages sich zurecht- finden zu können. Da das Wetter ziemlich milde war, hatte er auch seine Kleider aus Karibu-Pelz, auf den Schlitzen gelassen, der nachfol- ge. Bald geriet er auf eine falsche Fährte, während seine Mitreisenden die richtige einschlugen und sich so der Abstand immer vergrößerte. So brang er zwei Tage und zwei Nächte zu, ohne Nahrung, ohne Obdach, ohne genügende Kleidung. Am dritten Tage erreicht er das Meer an einer Stelle, wo das Eis geborsten ist und darum eine kleine, offene Strömung sich gebildet hat. Unser Missionar glaubt, mit einem Sprun- ge darüber setzen zu können, aber die Eisränder geben unter seinen Füßen nach, er gerät ins Wasser, und in einem Augenblick sinkt seine Seele erlöset. Beim Sprunge ist zu allem Unglück auch seine Hofe von oben bis unten gerissen, die Kälte kam jetzt mit Leichtigkeit ihr grausiges Werk vollbringen. Erst errietet die Haut, dann das Fleisch und letzteres bildet bald nur mehr eine harte schwarze Masse, aus der das Leben gestoben ist. Und als am dritten Tage endlich Hilfe kommt, da beginnt für ihn ein Leben schred- licher Schmerzen. Der Mann bietet einen gräßlichen Anblick dar. Frühe und Leib sind verstümmelt und durch die monatelangen Qualen abgemagert; die Nerven entweder zusam- mengezogen durch den Schmerz oder schlaff durch den unumgänglichen Gebrauch von Betäubungsmitteln. Möge Gott ihm all das Leid über- reichlich vergelten!

Sonntag, den 25. August. Heute sind wir in Churchill angekommen, wohin ich in diesem Sommer meine große Rettungsreise machte die zur Gründung von Chesterfield Inlet geführt hat. Leider habe ich die guten Kommandanten von da- mals nicht wiedersehen können, er ist abgereist, aber auch der neue ist mit seiner ganzen Familie von größter Liebenswürdigkeit gegen uns. Wir besuchen die Kajete sowie das vor 20 Jahren erbaute Fort „Brin von Wales“, ferner den Posten der Hudson Bay Gesellschaft u. a. m. Am Samstag den 31. sichten wir die Anker, und nun geht endlich nach Chesterfield Inlet. Das Wetter ist zucht hell und ruhig, aber gegen Mitternacht kriecht wie- der der häßliche Nebel heran, die Kompassnadel gerät in Verwirrung und wir müssen landen. Erst am Morgen können wir wieder weiter; die Sonne sehen wir auch jetzt noch nicht, sie läßt sich vielmehr durch die Wolken hindurch bloß erraten, aber das genügt einwillen. Die Fahrt geht allerdings langsam, sehr lang- sam voran, und abends müssen wir wieder landen; jeder glaubt nun, über das arme Chesterfield Inlet, das meinem Herzen so teuer ist, herfallen zu dürfen.

Dienstag den 3. Sept. Reiz U. L. Frau vom guten Hirten. Endlich, endlich liegt Chesterfield Inlet, das langersehnte Ziel vor uns. Ich sehe 20 Eskimo-Familie, ein ganzes Dorf. Die Eingeborenen sahen ganz rein- lich drein und scheinen bereits von der Zivilisation beledt zu sein. Der Ort gefällt mir, er liegt auf einem ebenen Terrain, das aus Sand und Kies besteht. In der Nähe haben wir einen See, aus dem frisches Wasser auf eine Strecke von ca. 3 km fließt. Die Jagd ist sehr ergiebig. In großer Anzahl kommen die Es- kimos zum Handelsposten der Hud- son Bay Gesellschaft, der voriges Jahr eröffnet wurde.

Mittwoch den 4. Sept. Es ist 11 Uhr abends. Ich schreibe jetzt meine letzten Zeilen auf der „Rascopie“. Wir sind sehr müde von der langen Fahrt, aber das ist eine Müdigkeit, die viel Trost und Freude bringt. Morgen werden wir unsere Fracht ausladen, die mitgebrachten Sachen ordnen, das Bauholz zurechtlegen und dann in kürzester Zeit mit dem Bau eines Hauses beginnen. Und nun wünsche ich allen Freun- den und Wohlwählern unserer Mission ein segensreiches neues Jahr. Es wird wohl Dienen werden, ehe sie weitere Nachrichten über unser Un- ternehmen erhalten. Noch einmal besten Dank für alles. Nur ja nicht die armen Eskimo-Missionare von Chesterfield Inlet im Gebete verges- sen! Wir werden uns dankbar dafür erweisen!

**Jetzt ist die Zeit**  
Ihre Pferde in Ordnung zu bringen für die Frühjahrsarbeiten. Sie können dies tun, indem Sie sie mit gutem Stroh füttern. Sie werden alle zuverlässigen „Strohfood“-Sorten finden in Wallace's Apotheke.  
**E. T. Wallace, Chemiker und Schreibmaterialienhändler.**  
**Humboldt, Saskatchewan.**

**WATSON DRUG CO., Watson, Sask.**  
Unsere Spezialitäten: Medizin, Schreibmaterialien und verschiedene Schmutzwaren und Reparatur-Verfahren. Augen werden gratis untersucht. Musikwaren, Zigarren, Pfeifen und Tabak auf Lager.  
Wir trachten unsere Kunden aufs Beste zu behandeln.  
Kommen Sie daher und sprechen Sie bei uns vor.

**Wir haben jetzt**  
einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigarren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.  
Besuchen Sie uns!  
**W. N. DUFF & CO.**  
Apotheker und Schreibmaterialienhändler  
**HUMBOLDT SASK.**

**Ein Wort an die geschäftige Hausfrau.**  
Ein altes Sprichwort sagt, daß eines Mannes Arbeit mit dem Untergang der Sonne aufhöret, einer Hausfrau Arbeit jedoch hört nie auf. Warum sich also abmühen wegen unnötiger Arbeit, wie die Buttermaschine drehen, wenn Sie diese ermüdende und beschwerliche Arbeit vermeiden können? Es ist viel leichter die Milch oder den Rahm zu verkaufen, als Butter zu machen und —  
**Wir zahlen bar zweimal im Monat für alle Sendungen**  
Unsere 200 S oder sind alle zufrieden — warum es ihnen nicht nachmachen und das neue Jahr recht anfangen? Schreiben Sie uns eine Postkarte mit Ihren Namen und Adresse und wir werden Ihnen alles erklären.  
**The Saskatoon Pure Milk Co. Ltd.**  
P. O. Box 1642 Phone 2106  
Ave. B, Between 25th and 26th Str., Saskatoon.

**Gute Lektüre.**  
In einem jeden katholischen Hause sollte nebst einer guten kathol. Zeitung auch eine gediegene kath. Zeitschrift vorhanden sein. Nach Einleitung des Betrages werden folgende empfehlenswerte katholische Zeitschriften bereitwillig für Canada befragt:  
Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, monat. \$2.50  
Die katholischen Missionen 1.50  
American Familienblatt (zum Besten der Missionen) 1.25  
Die Stadt Gottes 1.20  
The Christian Family 1.25  
Vergißmeinnicht 1.50  
Kathol. Jugendfreund (zum Unterhalte armer Waisen) 1.25  
Paradiesesfrüchte (Verbreit. der Andacht zum Altarfest.) 1.25  
Die Christliche Mutter monat. 50  
Tabernacle and Purgatory 60  
The Young Catholic Messenger erscheint 14 tiglich 7.00  
The Sunday Companion erscheint wöchentlich 1.00  
**St. BRUNOS CIRCULATING LIBRARY**  
Box 167 BRUNO, SASK.

**Zu verkaufen.**  
Unterzeichnete ist willens folgen- des aus freier Hand gegen bar zu verkaufen, nämlich:  
**Pferde:**  
3 tragende Stuten, 9 Jahre alt.  
2 Wallache, 4 resp. 6 Jahre alt.  
1 Hengstfohlen, 2 Jahre alt.  
2 Hengstfohlen, 1 Jahre alt.  
**Maschinerie:**  
1 Mc Cormick Binder,  
1 Mc Cormick 16 Disc Drill,  
1 Disc,  
1 Gang Pflug und andere Pflüge,  
1 Grasschneidmaschine u. a. m.  
Alle Maschinerie befindet sich in sehr gutem Zustande.  
Kauflustige sind freundlich ein- geladen oben Benanntes in Augen- schein zu nehmen bei  
**W. Heinz, Humboldt.**

**THE CENTRAL MEAT MARKET**  
  
Grünes Fleisch stets auf Lager, fabrication schmackhafter Würste unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes **Vieh, Schweine, Geflügel, etc.**  
**Al. Ecker, Humboldt, Sask.**  
**Schweres Gespann Ochsen**  
zu verkaufen oder zu verpachten gegen Jungvieh oder ein Pferd.  
**Jos. Kopp, Muenster, Sask.**

**Münster Marktbericht.**

Weizen No. 1 Northern	65
" " 2 "	62
" " 3 "	57
" " 4 "	51
" " 5 "	48
" " 6 "	40
Futter Weizen No. 1	32
Hafer, No. 2 C. W.	21 1/2
" " 3 C. W.	19
" " 4 C. W.	20
" " 5 C. W.	17
" " 6 C. W.	16
Gerste No. 3	29
" " 4 "	25
" " 5 "	27
Flachs No. 1 N.W.	30
" " 2 "	38
" " 3 "	70
Mehl, Patent	3.25
" Family	3.40
" Medalion	3.30
" 3 Star	3.15
Wran	1.75
Speck	2.00
Kartoffeln	35
Butter	28
Eier	39
Geschlachtete Schweine	06 1/2
Stalber	08

**Winnipeg Marktbericht.**

Weizen No. 1 Northern	83
" No. 2 "	81
" No. 3 "	77
" No. 4 "	73
" No. 5 "	68
" No. 6 "	52
Futterweizen No. 1	52
Hafer No. 2 weiß	31
" No. 3 weiß	30
Gerste No. 3	17
Flachs No. 1	1.12
Kartoffeln	40
Mehl, Export Royal Household	2.75
" Standard Patent	2.45
" Family	2.75
" Medalion	2.25
Butter, Creamery	35
" Dairy	28
Vieh: Stiere, gute, per Pfd.	05 1/2
" Kühe, gute	04 1/2
" Kühe, halbbrette	03 1/2
" Stalber	06 1/2
Speck	06
Schweine, 125-250 Pfd.	09 1/2

Gretl Durcheinand.

(Fortsetzung von Seite 3.)

Das Mädchen: „Wenn ihr über eure eigene Arbeit genug lachen wollt, dürft ihr bis zum jüngsten Tag nicht mehr arbeitslos sein.“

Die Waise zeigte schuldlos vor Müdigkeit, auf den Mühen der Arbeit. Da stand ein weiser Richter mit einem weissen Haar, um das ein zieriges Haar sich windend herumgelegt war. Daneben aber lag in einer Papierhülle bei Seite und kaum behütet ein weisses Haar.

„Nehmt, Gretl, jetzt geht mit mir auf!“, rief die Waise, „ich will alles zusammen und schüttele in ihrer Hand den Kopf und mein Haar behütet ein weisses Haar.“

„Nun, Gretl, gib den Kopf in den Kratzen, wenn ich kann noch durchleben.“

Die Waise tat, wie ihr geheißen. Als sie aber den Kopf vom Kratzen abnahm, sah sie, daß sich ein Tränen im Kratzen drinnen lag, und machte die Waise darauf aufmerksam. Die Waise wollte es nicht glauben, denn sie hatte ja vor dem Kratzen den Kopf aus Kratzen in die Tasche gesteckt und nicht ins Kratzen. Nicht, nahm sie eine Gabel stocherte mit derselben in den Kratzen und zog auch richtig ein weisses Haar heraus. Da schrie die Waise herauf:

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

sondern auch durch die Einbuße der Möglichkeit zu arbeiten, die häufig eine Folge einer Berufskrankheit ist, selbst in dem geringsten Falle, daß der Arbeiter sich so weit erholt, daß er seinem Berufe eventuell nachgehen konnte.

In seinem, speziell für amerikanische Verhältnisse geschriebenen Buch über „Social Insurance“ hat Professor H. H. Seager die Zahl der Witwen, die alljährlich in Folge eines dem Gatten zugehörigen Betriebsunfalles oder einer Berufskrankheit des Gatten gezwungen werden, für den Lebensunterhalt zu sorgen, auf mindestens 15,000, und die Zahl der Kinder, die auf diese Weise den Vater verlieren, auf 45,000. Dabei sind aber nur jene Fälle eingerechnet, in denen der Gatte oder Vater an einem Unfall oder einer Berufskrankheit gestorben ist, nicht aber jene, in denen der Ernährer der Familie infolge einer Berufskrankheit vorübergehend oder ständig erwerbsunfähig gewesen. Diese Zahl ist aber sicherlich noch bedeutend höher.

Die Waise tat, wie ihr geheißen. Als sie aber den Kopf vom Kratzen abnahm, sah sie, daß sich ein Tränen im Kratzen drinnen lag, und machte die Waise darauf aufmerksam. Die Waise wollte es nicht glauben, denn sie hatte ja vor dem Kratzen den Kopf aus Kratzen in die Tasche gesteckt und nicht ins Kratzen. Nicht, nahm sie eine Gabel stocherte mit derselben in den Kratzen und zog auch richtig ein weisses Haar heraus. Da schrie die Waise herauf:

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

beugungsmäßig einzuschränken. Das wird umso wirksamer gelingen können, je genauer und zuverlässiger das statistische Material über die Zahl der Berufskrankheiten in einem Staate ist. Die Staaten California, New York, New Jersey, Connecticut, Illinois, Maryland, Wisconsin und Michigan haben bereits ein derartiges Gesetz.

Dieses Vorgehen ist nicht nur prinzipiell anerkannt, sondern auch recht praktisch. Soziale Gesetzgebung will schrittweise erkämpft werden. Es scheint, daß der Central-Verein und die Central-Stelle auf der rechten Fährte sind und auch Aussicht auf Erfolg haben. Die Staatsverbände werden sicherlich auch das Beste tun, die Annahme dieses Gesetzes zu sichern. (C. S. T. C. B.)

Die Waise tat, wie ihr geheißen. Als sie aber den Kopf vom Kratzen abnahm, sah sie, daß sich ein Tränen im Kratzen drinnen lag, und machte die Waise darauf aufmerksam. Die Waise wollte es nicht glauben, denn sie hatte ja vor dem Kratzen den Kopf aus Kratzen in die Tasche gesteckt und nicht ins Kratzen. Nicht, nahm sie eine Gabel stocherte mit derselben in den Kratzen und zog auch richtig ein weisses Haar heraus. Da schrie die Waise herauf:

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

„Waise, das ist ja ein weisses Haar!“

Marion sah es und lächelte dem Reize zu wie einem Bruder, einem Freunde, wie die junge Mutter ihrem Erstgeborenen zulächelt. In seiner Brust war sie gelassen als stünde, das kaum die Füßchen sehen konnte, nie ward sie des Spielens am Strande müde, nie konnte sie ein anderes Spielzeug als die roten Muscheln, die es ihm über und aus Land wart, und die das Kind liebte, wie Phallus, der Landmann, die Gesteine, die er ihm bot. Die große Melodie des Meeres hatte ihre junge Seele in ihrem Glanz gefüllt, hatte sie in ihrem Sinn gewendet und geendet, daß nicht die Müdigkeit und Thüchtheit durch den Wind fortblies.

Marion trat einen Schritt zurück und sah die Augenbrauen zusammen. „Wer seid ihr? Ich kenne Euch nicht!“ sagte sie, während der Unmuth ihr die Wangen rötete.

Die Tochter des Trübsinnigen, die königliche Schöne dieses Küstentriches will mich nicht kennen. Verbinden uns nicht gleich, angekommene Vordere? Groß ist meine Macht, denn Elias' Geister ist ein Gebieter, aber selbst die Macht hindert der Schönheit und bewahrt sich ihrer Krönung.“

Marion antwortete nicht und sah mit vollster Ruhe an Elias' Gesicht, den vorbei. Ihre schönen Augen haben sich nicht um eine Linie, als sie sich anordnete, ihren Weg fortzusetzen. Solcher Wirkung hatte sich der Götze nicht versehen.

„Du willst Dich meiner Küstigung entziehen, Mädchen?“ sagte er herrlich. „Nun denn, erfahre, daß Du es nicht vermagst. Alle Kräfte der Natur werden mir, die Geisterwelt ist mir tributpflichtig. Aus den Blüten braue ich die geheimnisvollen Säfte, die allen, denen ich freudig bin, Gesundheit und ewige Jugend verleihen, aus der Erde schürte ich die unedlen Metalle, die meine Kunst und mein Glück in reines Gold verwandelt. Wehe aber denen, die sich meinem Gebote widersetzen! Ich weiß sie zu finden, und wäre ich von einem Ball von Fremden umgeben — sobald ich meinen Zauberkreis um sie ziehe, sind sie mir hörbar. Ja, mehr noch: so groß ist meine Macht, daß sie in der Stunde, da meine geheimen Kräfte fließen, nichts hören, denken, mündeln, als mir anhängen, und sollten sie mich nicht hören, bis aus Ende der Welt.“

Jetzt hob die Tochter der Däne die Augen zu ihm, aber sie waren voll stolzen Troges und spöttischer Ruhe. „So verhält es sich doch!“ sagte sie leidend. „Sprecht Euren Namen und seht zu, ob er solche Wunder thut.“

„Und willst Du nicht, Mädchen, daß der Name schon wirkt?“ sagte der Magier leiser und beugte sich lächelnd zu ihr nieder. „Doch! Ich es nicht vermag, diese schönen Augen zu mir zu zwingen? Willst Du mehr? Soll ich Geister beschwören? Willst Du einen Lebewesen zu Deinem Knechte machen? Soll ich Strafe, Rache oder Lohn heilen? Weisheit, Wünsche, Wohl, und Du wirst leben, wenn Du vor Dir halt.“

Marion senkte die weiße Stirn wie jemand, der mit sich zu Rache geht und schwieg.

„Ihr sagt, daß Ihr den Geistern gebietet!“ entgegnete sie nach einem langen Schweigen, und doch Ihr die Lebenden bonnt und in Euren Willen bringt. Kommt Ihr mir aber auch einen Menschen, ob Mann, ob Weib, zur Stelle schaffen, ihn erscheinen lassen, wenn ihm bloß mein Gedanke ruft?“

Der Gaukler bedachte sich ein wenig. „Du verlangst viel, Mädchen, — indes — auch dies vermag mein Gebot.“

„So will ich Euch glauben!“ sagte Marion. „Dort nach der Hüfte des alten Jan. Dort will ich Euch heute abend mit meinen Kameradinnen entgegenbringen. Da Ihr die Lebenden und die Abgehenden zu kommen und, werdet Ihr mit ein paar finstlichen Mädchen leicht fertig werden, wenn sie Euch im Wege stehen und daran, daß Ihr das mitlänke, seid, will ich Eure Macht erproben.“

Der Magier leckte die Hand als Zeichen seiner Zustimmung auf die Brust und lächelte still. „So leicht hatte er sich die Probe nicht gedacht. Noch einmal schauung er bedacht, daß ihm die Erde sich gelassen und ihn aufgenommen.“

Als die Dämmerung anbrach, und

**HOTEL MÜNSTER**  
John Weber,  
Eigentümer.  
Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

**THE HUMBOLDT HOTEL**  
J. E. Murray Barry, Eigentümer.  
Erstklassiger Tisch, Feinste Liköre und Zigarren.  
HUMBOLDT - - SASK.

**Dana Hotel**  
Gute Mahlzeiten, Reinliche Betten, Prompte Bedienung, Nägig im Preise.  
J. E. McNEILL, Eigentümer.  
Dana - - - Sask.

**ST. LOUIS BELL FOUNDRY**  
2701 - 37 Lyon St.  
St. Louis, Mo.  
Stackstede & Bro.  
Strohengliedern  
Wochenpreise u. Gelde.  
bester Qualität.  
Kupfer und Zinn

**BRUNO**  
Number & Implement  
Company  
Händler in allen Arten von

**Baumaterial**  
Agenten für die  
McCormick Maschinen,  
Scharles Separatoren.  
Geld zu verleihen.  
Bruno - - - Sask.

**Glückwünsch e**  
laufen beständig ein von denen  
die mit uns Handel treiben.  
Hochw. sagt: „Ihre Waren bereiten mir große Freude.“  
Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte sind erstklassig.“

**W. C. Blate & Sohn**  
Versorger von vollständigen  
Küchengerätschaften u. s. w.  
123 Church Str. Toronto.

**John Mamer**  
Münster, Sask.  
McCormick u. Deering Maschinen,  
„Moline“ und „Emerson“ Pflüge,  
Mandi Wagen, Hero und Winner  
Puhmählen, Gasolin Engines,  
Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

**KLASEN BROS.**  
Händler in allen Sorten von  
**Baumaterialien**  
Agenten für  
Deering Selbstbinder, Nähmaschinen, Heu-  
rechen und Wägen  
Geld zu verleihen auf verbesserte u. rmen.  
DANA, SASK.

**Humboldt Meat Market**  
H. Biegel, Eigentümer.  
Humboldt - - - Sask.  
Frisches und gefalzenes Fleisch,  
Selbstgemachte Würst aller Sorten  
eine Spezialität.

**Bezahle höchsten Preis  
für lebendes Vieh.**

**Geschäftsverkauf.**  
Schlechter Augen wegen bin ich  
gezwungen, meinen Eisenwaren-  
Laden zu verkaufen.  
Hier ist eine gute Gelegenheit für  
den richtigen Mann, sich ein gutes  
Geschäft aufzubauen.  
Verkäumt diese Gelegenheit nicht!  
**HERMAN NORDICK**  
Engelield, Sask.

**Verlangt, daß Leser, welche  
ihren Wohnsitz ändern, uns sofort  
benachrichtigen und nicht verpassen,  
neben ihrem neuen auch ihre alte  
Postoffice anzugeben, damit u.  
die Zeitung nach der neuen Post-  
office senden, aber auch die Zeitung  
nach der alten Postoffice einstellen  
können.**

**UNION BANK OF CANADA.**  
Hauptoffice: O u e b e c, Ont.  
Autorisiertes Kapital \$4,000,000  
Eingezahltes Kapital \$3,200,000  
Rücklagen-Fonds \$1,700,000  
Geschäfts- und Spargelassen-Accounts  
genüßlich. Betreibt ein allgemeines  
Bankgeschäft.  
Humboldt-Zweig: **W. D. Dewar**  
Manager.

**Dr. JAMES C. KING,**  
Saskaratoon,  
hat zur Ausübung seiner Profession in  
Humboldt seine Office eingerichtet.  
Derselbe befindet sich:  
**Ecke Main- und Railway-Ave.**

**Dr. J. E. Barry, M.D.**  
Arzt und Chirurg  
Humboldt - - - Sask.  
(Nächtliche Telephon - Verbindung mit  
Winnifor Hotel.)

**Dr. Roy G. Wilson**  
Veterinär-Experte (Tierarzt)  
Office:  
Nächste Türe von Schaffers Regierlade  
Humboldt - - - Sask.

**A. D. Mac Intosh,**  
M. A., L. L. B.  
Rechtsanwalt, Advokat und  
Öffentlicher Notar.  
Geld zu verleihen zu den niedrigsten  
Waten.  
Office über Stokes' Sattlergeschäft.  
Humboldt, Sask.

**J. M. CRERAR, Advokat.**  
Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, u.  
Anwalt der Canadian Bank of Commerce.  
Bürgerrechte ausgeübt. Geld auf  
Bausparnissen zu verleihen unter leichten  
Bedingungen  
Humboldt, Sask.

**Bevollmächtigter  
Auktionsierer.**  
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der  
Kolonie. Schreibt oder sprecht vor für  
Bedingungen.  
**A. H. Pills, Münster, Sask.**

**The Central  
Creamery Co.**  
Ltd.  
Humboldt, Sask.  
Fabrikanten von  
erstklassiger Butter  
Senden Sie Ihren Namen zu  
uns, wir bezahlen die höchsten  
Preise für Butterfett,  
Wasser und Sommer.

**Sattlergeschäft.**  
Für alle Sorten von  
Pferde-Geschirren, Kesseln,  
Reisetaschen u. s. w.  
reiben Sie zum bestbemalten Sattler-  
geschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

**Ein gelungenes Portrait**  
muß sowohl ein getrennes Abbild, als  
auch eine Wiedergabe sein; muß etwas  
von der Geistesverfassung und dem Ge-  
mütszustande der Person in sich an-  
nehmen und gleichzeitig die hervorragen-  
deren Ausdrücke und Gesichtszüge an-  
weisen. — Wir haben die Portraitarbeit  
zu unserem besondern Studium gemacht  
und unser Studio hat alle die modernen  
Einrichtungen, welche die Photographie  
zu dieser schönen Kunst machen.  
Den ganzen Tag offen.  
**THE REINHART STUDIO**  
HUMBOLDT, SASK.

**Verbess. Farmland zu verk.**  
nach dem Erntezahlungsplan.  
Kleine Anzahlung gleich, der Rest,  
je nachdem Sie können. Sprechen  
Sie vor bei der  
**Mahlmühle, Annahem, Sask.**

Berufskrankheiten und Sterblichkeit.

Agitation des C. S. zu gunsten eines einheitlichen Gesetzes für Meldung von Berufskrankheiten.

Neben all den anderen Krankheiten und Unfällen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist der Arbeiter auch noch den Betriebsunfällen und den Berufskrankheiten unterworfen. Die Berufskrankheit ist eine ergiebige Quelle der Leiden der Arbeiterfamilie wie des einzelnen Arbeiters selbst, und das nicht nur infolge des durch die Erkrankung verursachten Lohnverlustes,

Berufskrankheiten und Sterblichkeit.

Agitation des C. S. zu gunsten eines einheitlichen Gesetzes für Meldung von Berufskrankheiten.

Neben all den anderen Krankheiten und Unfällen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist der Arbeiter auch noch den Betriebsunfällen und den Berufskrankheiten unterworfen. Die Berufskrankheit ist eine ergiebige Quelle der Leiden der Arbeiterfamilie wie des einzelnen Arbeiters selbst, und das nicht nur infolge des durch die Erkrankung verursachten Lohnverlustes,

Berufskrankheiten und Sterblichkeit.

Agitation des C. S. zu gunsten eines einheitlichen Gesetzes für Meldung von Berufskrankheiten.

Neben all den anderen Krankheiten und Unfällen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist der Arbeiter auch noch den Betriebsunfällen und den Berufskrankheiten unterworfen. Die Berufskrankheit ist eine ergiebige Quelle der Leiden der Arbeiterfamilie wie des einzelnen Arbeiters selbst, und das nicht nur infolge des durch die Erkrankung verursachten Lohnverlustes,

Berufskrankheiten und Sterblichkeit.

Agitation des C. S. zu gunsten eines einheitlichen Gesetzes für Meldung von Berufskrankheiten.

Neben all den anderen Krankheiten und Unfällen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist der Arbeiter auch noch den Betriebsunfällen und den Berufskrankheiten unterworfen. Die Berufskrankheit ist eine ergiebige Quelle der Leiden der Arbeiterfamilie wie des einzelnen Arbeiters selbst, und das nicht nur infolge des durch die Erkrankung verursachten Lohnverlustes,

Berufskrankheiten und Sterblichkeit.

Agitation des C. S. zu gunsten eines einheitlichen Gesetzes für Meldung von Berufskrankheiten.

Neben all den anderen Krankheiten und Unfällen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist der Arbeiter auch noch den Betriebsunfällen und den Berufskrankheiten unterworfen. Die Berufskrankheit ist eine ergiebige Quelle der Leiden der Arbeiterfamilie wie des einzelnen Arbeiters selbst, und das nicht nur infolge des durch die Erkrankung verursachten Lohnverlustes,

Berufskrankheiten und Sterblichkeit.

Agitation des C. S. zu gunsten eines einheitlichen Gesetzes für Meldung von Berufskrankheiten.

Neben all den anderen Krankheiten und Unfällen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist der Arbeiter auch noch den Betriebsunfällen und den Berufskrankheiten unterworfen. Die Berufskrankheit ist eine ergiebige Quelle der Leiden der Arbeiterfamilie wie des einzelnen Arbeiters selbst, und das nicht nur infolge des durch die Erkrankung verursachten Lohnverlustes,

die runtergewandten Augen der Stiefmutter, die in Mutter Hannes Spinnstube verblüht waren, selbst von dem dunklen Untergrund farbigen Papiers die Stiche kaum mehr unterscheiden konnten, legte Marion die Hände in den Schoß.

„Es ist vorbei für heute,“ sagte sie langsam mit ihrer tiefen, wollaufenden Stimme; „es nützt nichts, den Tag verlängern wollen, wenn da droben die Leuchte ausleuchtet. Mir ist so seltsam, Schwester. Die Dämmerung schenkt Entgehnungen. Geht's Euch, so wollen wir ein wenig ins Freie.“

Die Mädchen sahen auf; es war ihnen allen gewohnt, als hätten sie etwas Fremdes aus der Stimme der weiswagigen Marion herausgehört; eine um die andere traten sie an sie heran.

„Warum sprichst Du nicht, wenn Dir etwas Unruhe schafft, was grübelst Du? Sind wir nicht Deine Gespielinne und haben wir Dir je etwas verschwiegen? Marion, hörst Du uns denn nur?“ drängten sie, weil das junge Mädchen umhätig durch die kleine Fensterleiste sah wie in weilsenen Gedanken. Als müßte sie sich befinden, wovon die Rede war, so sah Marion auf die ihr zunächststehende und sagte dann mit ihrer gewohnten, gelassenen Ruhe: „Es ist nichts. Was ist ein Traum, was liegt an einem Traum?“

Aber die blonde Justine schüttelte den Kopf. „Wenn wir das sagen, sollst Du recht behalten, Marion, aber mit Deinen Träumen ist das eine andere Sache. Weißt Du noch, wie Du das Unglück beim Bier im Traume sahst? Und den braven Jock, der jahrelang verschollen war, sagtest Du nicht, er könnte wohl in Ostindien sein, just ein Monat bevor er von dort heimkehrte? Hast Du etwas Gutes im Traume gesehen, so erzähl' es uns, daß wir uns freuen; war es aber schlimm, so erzähl' es um so mehr, daß wir Dich trösten.“

„Kommt also mit,“ sagte Marion, „wenn Ihr wollt, denn in der Stube bleib' ich nimmer. Mein Traum ist schlimm, Ihr Lieben, begann Marion im Wandeln zu den Gespielinne, die sie umdrängten, und wenn eine unter Euch für ihren Schlaf fürchtet, hört sie ihn besser nicht an.“

Aber keine aus der Stube folgte der Aufforderung und Marion fuhr fort, leiser, als ängstliche sie ihre eigene Stimme: „Hört und schredet Euch nicht. Ich habe im Traum den Teufel gesehen.“

„Sie hat den Teufel gesehen!“ sagten sie bestürzt zu einander und sahen sich im fahlen Abendlicht lachend und ängstlich zugleich in die Augen, schlössen sich jedoch gleich wieder zusammen und horchten mit doppeltem Eifer.

„No,“ wiederholte Marion mit feierlichem Ernste und erhob die Stimme, als beschönere sie ihre Erzählung, „ja, den Teufel hab' ich gesehen.“

Bei diesen Worten waren sie um die Stütze des alten Stuhls herumgekommen, und Marion schaute zuweilen über die Köpfe der Freundinnen hinaus suchende Blicke ins Halbdunkel. In der Stütze war ein Knittern hörbar geworden, dann ein dumpfer Fall, als wenn jemand in Eile einen schweren Gegenstand aus der Hand gleiten ließ, dann war es wieder still, und Marion fuhr fort:

„Aber Ihr müßt Euch nicht vorstellen, daß er ausgehoben hat, wie man den Teufel abbildet. Er war nicht häßlich und nicht wild, hatte keinen Schwanz und verdeckte den Fierdefuß so geschickt, daß man ihn kaum bemerkte. Und stellt Euch vor, er trug“

Marion blickte auf und schaute neugierig eines juchenden Blick in die Runde.

„Er trug?“ wiederholten die Mädchen gespannt.

„Er trug kein scharlachrothes Gewand und keinen Spitzhut mit einem Frauenauge, sondern war in schwarzer Samt gekleidet, und am Hüfte hatte er eine lange, gefranzte Feder.“

Bei diesem Schredenruf der Erzählerin folgten alle Blicke ihrer Begleiterinnen unwillkürlich den Augen Mariens, die wie in Erstarrung auf eine Gestalt gefestet, waren, die plötzlich vor ihnen stand.

Die Erscheinung war nicht häßlich und nicht wild, hatte keinen Schwanz, und wenn sie einen Fierdefuß hatte, so verdeckte sie ihn so gut, daß man ihn nicht bemerkte; aber sie war vom Kopf bis zu den Füßen in düsterem Schwarz gekleidet, und vom Hüfte malte ihr eine lange prächtige Feder....

In eines Gedankens Schnelle waren die jungen Mädchen auseinandergeflohen, und Marion sah sich dem Magier allein gegenüber.

„Nun, habe ich die Probe bestanden?“ sagte er mit höllischer Liebenswürdigkeit, indem er den Fierdefuß vor dem schönen Mädchen bis auf die Erde schleifte. „Mein bloßer Blick hat Deine Gespielinne gebannt. Glaubst Du jetzt an meine Macht, Tochter der Druiden, oder verlangst Du noch mehr zu sehen? Soll ich Geister beschwören?“

Die Augen Tochter der Druiden fand es nicht für nötig, dem Gaukler mitzutheilen, welchen Antheil sie selbst an diesem Bann gehabt hatte; aber als ob darauf laß der Magier

selbst einem Geist verzweifel ähnlich, so todenbloß, so bestürzt begegneten seine Augen einem Kuder, das ein frätiger Arm ihm in Strahlhöhe entgegenhielt, und das offenbar nur auf ein Wort, eine Bewegung wartete, um rückwärts auf seine unbeschützte Schädeldede niederzuliegen.

„Komm diesem Mädchen um einen einzigen Zollbreit näher, und Du bist bei Teinen Geistern!“ rief eine zornige Stimme.

Bei diesem Ton wandte sich Marion blücheln und legte die Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Dan, lieber Dan!“ rief sie mit einer Weichheit, die niemand sich rühmen konnte, in dieser gelassenen, ruhigen Stimme gehört zu haben.

Das Wort wirkte wie Oel, auf tobende Wellen gegossen. Die heiße Entrüstung des jungen Mannes machte einem tiefbeglückten Ausdrück Platz; und da sein natürlicher Muth nun so zur rechten Stunde entflammt war, wachte er noch, die schmale Hand, die auf seiner Schulter lag, an sich zu ziehen und faßt zu drücken; dann ließ er sich wieder nach seinem Begleiter um.

Doch dieser war verschwunden, und wie gut die jungen Leute, denen ich nach und nach die entflohenen Gespielinne Mariens wieder angeschlossen, auch die nähere und weitere Umgebung abhüchten — es war keine Spur mehr von ihm zu finden.

Und so hat der Erzähler einmal einen wirklichen, unbeabsichtigten Beweis seiner Kunst gegeben, indem er vor Marion den Mann ihrer Gedanken erscheinen ließ und einem Stammen die Jünge löste.

### Humoristisches.

#### Der alte Herr.

Die kleine Grete hat einmal ein Bild vom lieben Gott gesehen, der darauf einen großen weißen Vollbart trägt. Eines schönen Tages nun trifft sie auf der Straße einen alten Mann, der dem Bilde ähnlich sieht. Freudestrahlend erzählt sie ihrer Freundin Margarete: „Dente nur, ich habe heute den lieben Gott gesehen!“ — „Was rechtlich fragt die Kleine: „So? Wie sah er denn aus?“ Und Grete beschrieb ihn. — „Ach,“ erwiderte Margarete darauf geringschickig, „ich glaube, das wird wohl ein anderer alter Herr gewesen sein!“

#### Ökonomie schwach.

Eine junge Dame aus der Großstadt war auf dem Lande zu Besuch. Sie besaß großes Interesse für die Landwirtschaft und wüßte auch einmal das Melken zu probieren. Der Stallknecht gab ihr Melkstuhl und Eimer, und sie ging zu den Kühen. Nach einer kurzen Weile erfasste sie wieder und erklärte ärgerlich: „Es geht nicht, das dumme Thier will sich absolut nicht auf den Stuhl setzen!“

„Was? Sie haben noch nichts von unserem Verein gehört? Er ist doch durch das ganze Land bekannt!“ — „Aha! Sie haben wohl das älteste Vereinsmitglied des Landes?“ — „Nein. Unser Verein ist darum berühmt, weil er der einzige im Lande ist, der nicht das älteste Vereinsmitglied aufweisen kann.“

Theaterintrigant: „Nicht wahr, das ist doch eine großartige Szene, in der ich im letzten Akt erschossen werde?“ — Bekannter: „Na, großartig! Nur eine Aenderung müßte noch vorgenommen werden.“ — „So, welche denn?“ — „Du müßtest schon im ersten Akt sterben.“

#### Ungelegen.

Ochsenwirth (zum Nachtwächter, der Feuer meldet): „Das ist a Gemeinheit, a elendige! Grad' is die Feuerweh' amal vollzählig hier, grad' iungen's dös neue Marischel vom Herrn Lehrer, grad' is frisch angestekt, nu urennst beim Reichswald, und grad' dem verärrerten Lump fönn' mer nel die Vieb' anhsun, daß mer'n abbrenna lassen.“

#### Ganz feine Familie.

„Habe gehört, Herr Graf, wollen mit Jahresurlaub nach Afrika?“ — „Gewiß, ist Wunsch von Schwiegerpapa, da in der Familie diverse Koloniserunge nötig werden, soll ich das da erforderliche Elfenbein einem Elefanten persönlich abnehmen.“

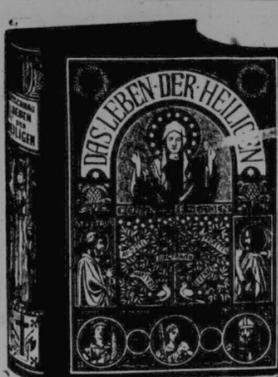
#### Wörtlich genommen.

Prinzipal: „Das ist denn doch stark, Herr Simon, Sie halten Ihre Mittagsruhe auf einem Ballen unseres feinsten Luches!“ Kommiss: „Aber Sie verlangten doch immer von mir, ich solle mich im Geschäft recht tüchtig ins Zeug legen.“

#### Guter Vorsatz.

Zuchthausdirektor: „Sie sind also mit dem heutigen Tage entlassen. Was werden Sie nun beginnen?“ — Sträfling: „Zuerst seh' ich einmal auf meine Zuchthausnummer 31, und wenn ich was gewinne, dann wird privatisiert.“

# Prachtvolle Kathol. Hausbücher welche in jede katholische Wohnung gehören.



## Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Vater Otto Bittmann, O.S.B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudigier, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 7 Farbendruckbildern, farbigem Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten, Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notzschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) ..... \$3.50

Bischof Rudigier schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichen Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Festigungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schließen uns diesem Urtheil voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Lutz.

## Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche

in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Pfarrethen und christliche Familien. Von Dr. Hermann Kollfus, Pfarer und F. J. Brändle, Rector. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einhaltsbildern und 480 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notzschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) ..... \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gediegener Bearbeitung und praktischer Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg: „So ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“



Einband zu Kollfus, Glaubens- u. Sittenlehre

## Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterrichts- und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Vaters Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Bussinger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolith, 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, worunter 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notzschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) ..... \$3.50

Es freut mich ausprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und weicht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten gefährdenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Bischof von Breslau.



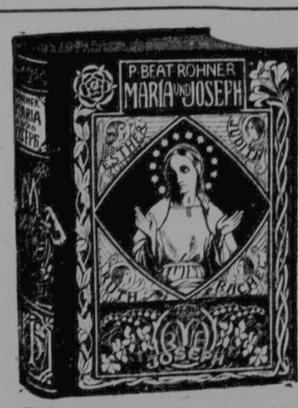
Einband zu Bussinger, Leben Jesu.

## Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Mariens. Von Peter Beat Rohner, O.S.B., Pfarer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischöfs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreieunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit feinem Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notzschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) ..... \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Anbacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seeleneifrigen Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischöf von Salzburg mit Wärme beantwortet und von den hervorragenden Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an  
„St. Peters Bote“ Muenster, Sask.

